

Heinrich Hansjakob — Jakobiner im Priesterrock

Zu seinem 150. Geburtstag (1837—1916)

Manfred. Hildenbrand, Hofstetten

Badische Heimat 67 (1987), S. 51 - 64

*„Ich kritisiere ... und kritisiere gem.
Das liegt in meiner Haslacher Natur.“
Heinrich Hansjakob, Allerlei Leute
und allerlei Gedanken. Stuttgart
1913, S. 108*

I. Volksschriftsteller und Zeitkritiker

Am 19. August 1987 jährt sich zum 150. Male der Geburtstag von Heinrich Hansjakob¹⁾, der bis zum heutigen Tag zu den am meisten gelesenen Schriftstellern des Schwarzwaldes gehört. Der Hüne aus dem Kinzigtal im Priesterrock und dem typischen breitkrempigen Schlapphut war jedoch nicht nur als Volksschriftsteller, sondern auch als Politiker, Publizist und Zeitkritiker über die Grenzen des Schwarzwaldes und Badens bekannt.

Hansjakob nur als Volksschriftsteller oder Heimschriftsteller zu bezeichnen, käme einer recht billigen Vereinfachung gleich. Viel eher muß man ihn als einflussreichen Chronisten und vor allem sehr scharfen Kritiker seiner Epoche, der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und des beginnenden 20. Jahrhunderts, sehen, wobei aber wieder nicht seine ganze Wirkungsbreite erfasst ist. Seine oft über das Ziel hinausschießende Kritik ist Ausdruck seiner typisch Kinzigtäler Natur, seines alemannischen Wesens, und entspringt letztlich dem Leiden an seiner Zeit. Es ist kein Zufall, dass viele Gestalten in seinen Erzählungen an der Zeitentwicklung zugrunde gehen.

Geboren wurde Heinrich Hansjakob am 19. August 1837 in Haslach im Kinzigtal als Sohn des Bäckers und Gastwirts Philipp Hansjakob. Ursprünglich sollte er das Gewerbe des Vaters ergreifen. Er absolvierte jedoch — zunächst ohne innere Neigung — in Freiburg das Theologiestudium in Verbindung mit der Philologie und promovierte in Geschichte an der Universität Tübingen.

1863 wurde er zum Priester geweiht und 1864 in Donaueschingen als Gymnasiallehrer angestellt. 1865 wurde er Vorstand der Bürgerschule in Waldshut. Konflikte mit dem liberalen badischen Innenminister Jolly zwangen ihn 1869 zum Ausscheiden aus dem Schuldienst. Immer mehr engagierte sich Hansjakob in dem damaligen badischen Kulturkampf, der großen Auseinandersetzung zwischen liberalen Staat und der katholischen Kirche. Seit 1869 war er Pfarrer in Hagnau am Bodensee, wo er 1881 die erste badische Winzergenossenschaft gründete. Zweimal musste er wegen seiner unerschrockenen Kritik an der badischen Regierung ins Gefängnis.

Von 1871 bis 1881 war Hansjakob Abgeordneter der Katholischen Volkspartei im badischen Landtag in Karlsruhe. 1884 wurde er Stadtpfarrer von St. Martin in Freiburg. Dort amtierte er, bis er 1913 in den Ruhestand trat und in seine Heimatstadt Haslach zog, wo er sich seinen Alterssitz, den „Freihof“, bauen ließ. Dort befindet sich heute das Hansjakob-Museum und das Hansjakob-Archiv.



Heinrich Hansjakob

Am 23. Juni 1916 ist er in Haslach gestorben und wurde in seiner Grabkapelle im nahen Hofstetten beigesetzt.

Ausgedehnte Reisen führten Hansjakob nach Frankreich, Italien, Belgien, in die Niederlande, in die Schweiz, nach Österreich und nach Bayern. Die Erinnerungen darüber hat er in Tagebüchern festgehalten. Scharfe Beobachtungsgabe und die Darlegung von geschichtlichen und kulturgeschichtlichen Zusammenhängen sind Vorzüge dieser Reisetagebücher. Doch sind es nicht sie, die seinen Ruf als Schriftsteller begründeten, sondern jene Bücher, in denen er das Volk und das Leben

seiner Schwarzwälder Heimat schildert, von dem er selbst in seinem Buch „Bauernblut“ sagt: „Nichts war mir von jeher lieber als der Umgang mit dem großen Naturkinde, Landvolk genannt. Ich habe aus diesem Umgange mehr Lebensweisheit geschöpft als aus meinen klassischen und wissenschaftlichen Studien ...“²⁾ Zu den beliebtesten und bis heute am meisten gelesenen Werken Hansjakobs gehören seine Volksbücher „Wilde Kirschen“, „Bauernblut“, „Schneeballen“ (3 Bände), „Waldleute“, „Erzbauern“, „Aus meiner Jugendzeit“ und „Erinnerungen einer alten Schwarzwälderin“. Von ganz besonderer Bedeutung sind diese Volksbücher vom Kultur- und Sozial-

geschichtlichen her zu sehen. In ihnen spiegeln sich die Vielfalt des Lebens und der Alltag des Volkes, der einfachen Leute im mittleren Schwarzwald in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wider — wie das Volk arbeitete, wie es feierte, wie es dachte, wie es lebte — eine wahre Fundgrube, nicht nur für den Volkskundler und Brauchtumsforscher, sondern für jeden, der sich mit der Geschichte und dem Brauchtum des Schwarzwaldes beschäftigt.³⁾

Heinrich Hansjakob gehört zu den produktivsten Schriftstellern deutscher Sprache. Er hat über siebzig Bücher veröffentlicht. Fast jedes Jahr erschien ein neues Buch. Oft hat er in einem Jahr mehrere Bücher geschrieben. In den letzten Jahren hat Hansjakob eine beachtliche Renaissance erfahren. Seit 1960 gibt die Stadt Haslach seine Werke wieder neu heraus. Inzwischen sind achtzehn Bände neu erschienen. Bis auf die letzten neun Bände⁴⁾ sind alle bereits wieder vergriffen — ein deutliches Zeichen, dass Hansjakob auch heute noch seine Leser findet, dass er kein „verstaubter“ Schriftsteller ist.

II. Für Natur- und Umweltschutz

Weit davon entfernt zeichnet Hansjakob sein nüchterner, klarer, bisweilen sogar prophetischer Blick aus. Viele seiner Ansichten sind gar nicht soweit entfernt von Meinungen, die wir heute vertreten. Hansjakob spürte bereits am Ende des 19. Jahrhunderts, was sich ankündigte: die kommende Nivellierung, die große Umwertung der moralischen Werte, die Gefahren, die den Menschen und ihrer Umwelt durch die Überbewertung der Technik und des industriellen Fortschritts erwachsen. Er besaß bereits ein waches Umweltbewusstsein — und das in einer Zeit, in der man die Worte Ökologie und Umweltschutz noch gar nicht kannte, sondern ganz auf die technisch-industriellen Errungenschaften ohne Rücksicht auf ihre Umweltzerstörungen setzte. Unermüdlich hat er in seinen Büchern gegen die Vernichtung der Natur und Umwelt angekämpft.

Schon gegen Ende des 19. Jahrhunderts sah Hansjakob den Wald gefährdet. Eine Gefährdung des Waldes war für ihn auch eine



Die Haslacher Buben mit ihren „Heckerhüten“. Illustration von Curt Liebich zu Hansjakobs „Aus meiner Jugendzeit“

Gefahr für den Menschen und seine Umwelt. „Heutzutage sind die Wälder nur noch Objekt des Gelderwerbs“, schreibt er in seinen Tagebuchblättern „Abendläuten“. „Im Frühjahr machen die Buchen rings um sich lichten, smaragdnen Schein, und im Herbst vergolden sie mit ihren sterbenden Blättern Berg und Tal. Aber die Poesie schwindet auf dem Schwarzwald mehr und mehr; denn die neuzeitige herz- und gemütlose Forstwirtschaft lehrt: ‚Fort mit den Buchen! Sie tragen zu wenig. Fichten und Tannen her! Sie geben bald Nutzholz.‘“⁵⁾ Früher habe es in den Wäldern des Schwarzwaldes unendliche Mengen insektenfressende Vögel gegeben, die dort ihre Lieder gesungen hätten. „Aber seitdem wurden die Bauern belehrt, die hohlen Bäume auszugießen mit Lehm und die lebendigen Dornhage um die Acker zu entfernen. So haben viele Singvögel keinen Schutz und keine Stätte mehr für Nest und Brut. In der Natur wird's von Jahr zu Jahr stiller und öder, der Gesang fehlt, das Ungeziefer aber nimmt überhand zum Schaden der Landwirtschaft, besonders der Obstbaumzucht und des Weinbaus.“⁶⁾ Die Spuren des Mammons treffe man überall. „Er schont nichts, was Geld bringt, am wenigsten die Tannen unseres Schwarzwaldes. Und der Bauersmann im Kinzigtal, der jüngst sagte: ‚Wenn's so fortgeht bei uns, so kann man bald den Schwarzwald in Kahlwald umtaufen‘, hat nur zu recht.“⁷⁾ Als ob er das Waldsterben unserer Tage vorausgeahnt hätte, schrieb Hansjakob 1913: „Waldespracht in den Tannen- und Buchenwäldern ringsum . . . , auf den Halden leuchten die Matten wie Smaragd. Und doch kann ich nicht jauchzen, wenn ich hinabsehe in diese Naturpracht... Denn wir leben bereits in einer verstümmelten Natur und haben für das Verlorene nichts Gleichwertiges einzusetzen. Viel hat der Mensch geleistet, erobert hat er das Land und das Wasser, und schon schickt er sich an, die Luft zu beherrschen. Aber er ist ein grausamer Kämpfer, seine Unterwerfung der

Natur bedeutet Vernichtung, der Lauf seines Siegeswagens verödet die Fluren und Wälder, und der Friede, den er der Natur aufzwingt, ist der Friede des Kirchhofs.“⁷³⁾

Die Gefährdung der Umwelt sah Hansjakob vor allem in der Verschmutzung der Flüsse und Bäche. An den Ufern der Flüsse und Bäche lagen Städte und Dörfer, die all ihren Schmutz in ihr Wasser leiteten.⁸⁾ „Die Bauern jammern, weil das Giftwasser ihr Wiesengras schädigt, die Städteleute, welche im Sommer baden wollen, finden in der Kinzig giftige Jauche, die Fische sterben.“⁹⁾ Zwischen Wolfach und Hausach habe er, so schreibt Hansjakob, das Bett der Kinzig völlig trocken vorgefunden. „Nur Kieselsteine und Felsenbrocken und tote Fische lagen in ihm. Die liebe Industrie braucht ja alles Wasser, verschlingt Flüsse und Bäche in ihren Kanälen und schändet die Landschaft nicht bloß durch ihre Schloten, sondern auch durch ihren Wasserraub.“¹⁰⁾ Aber nicht nur die Umweltverschmutzung wurde von ihm gebrandmarkt, auch gegen die Verfälschung der Lebensmittel zog er zu Felde: „O, wie ehrlich war die gute, alte Zeit im Punkte der Verfälschung der Nahrungsmittel! Sie verwechselte höchstens hie und da einen Geißbock mit einem Schafsbock, während man heute der Menschheit Gift wie Zuckerbrot vorsetzt.“¹¹⁾

III. Demokrat und Proletarier

Heinrich Hansjakob war nicht nur ein engagierter Landtagsabgeordneter, der in der II. Kammer im „Rondell“ in Karlsruhe¹²⁾ keiner politischen Auseinandersetzung aus dem Weg ging, sondern er gehörte auch zu den einflussreichsten politischen Publizisten seiner Zeit, der seine politischen Ansichten in den damaligen Presseorganen sowie in Flugschriften zum Ausdruck brachte. Ohne Zwei-

*Hansjakob vor seiner Grabkapelle in Hofstetten
1904*



fel war er einer der „angesehensten Wortführer im Zeitgespräch seiner Epoche“¹³⁾.

Das ihn prägende politische Jugenderlebnis war die badische Revolution 1848/49 in seiner Vaterstadt Haslach. Damals wurde er, wie er immer wieder betont, ein überzeugter Demokrat. „Ich habe“, so schreibt er in seinem Tagebuch „Im Paradies“, „anno 1848 und 49 die demokratische Ader und mein Schwärmen für die Freiheit übernommen und bin außerdem erblich belastet von einer demokratischen Mutter und einem urdemokratischen Großvater, dem Eselsbeck von Hasle.“¹⁴⁾ Hansjakob, dessen Vorfahren Kleinbürger waren, empfand sie und sich nicht ohne gewissen Stolz als Proletarier. Man bedenke, zu Hansjakobs Zeit war das Wort Proletarier und Prolet für die herrschenden Schichten im deutschen Kaiserreich gleichbedeutend mit „ungehobelt“ und Feind des Kaiserreiches.¹⁵⁾ Als „geborener und erzogener Proletarier“¹⁶⁾ sei er 1848/49 „Freiheitsmann mit Leib und Seele“¹⁷⁾ geworden und es in seinen ganzen Leben geblieben. Manchmal sah er sich sogar als „radikalen Demokraten“¹⁸⁾, dessen Nerven „sozialdemokratisch, ja, bisweilen anarchistisch angelegt“ waren.¹⁹⁾ Hansjakob war bereits im Jahre 1900 überzeugt, dass die Zukunft der Demokratie gehöre.²⁰⁾ Deshalb plädierte er auch für „absolute Volkssouveränität“²¹⁾ und war schon 1872 ein Anhänger des direkten, allgemeinen und geheimen Wahlrechts.²²⁾ Bereits 1876 bekannte er sich „durch und durch als Republikaner“, der in der Republik die ideale Staatsform sah.²³⁾ Deshalb liebte er auch die Fahne Schwarz-Rot-Gold, die so lange das Banner des guten deutschen Gemütslebens gewesen sei, bis „der Eisenmann Bismarck kam und die ersehnte Einheit mit Blut und Eisen zusammenschmiedete.“²⁴⁾

Aus seiner demokratischen Grundüberzeugung heraus beurteilte er die Lösung der deutschen Frage im kleindeutschen Sinne durch die Gründung des Deutschen Kaiserreiches unter Führung Preußens sehr skeptisch. Er

befürchtete den Staatsabsolutismus Preußens.‘ Nach dem Sieg der deutschen Truppen über Napoleons III. Armee schrieb er an Archivdirektor Mone, er sei mit den politischen Resultaten von 1870 höchst unzufrieden, weil er „ein christlicher Demokrat“ sei.²⁵⁾ „Kaiser und Reich werden uns einigen zu einem Volk von Dienern . . . Doch die Deutschen verdienen es nicht besser . . . Armseliges Bedientenvolk. Dafür hast Du das Blut Deiner Söhne vergossen, um den Absolutismus zu befestigen und Dir eine Kette anzulegen. Es ist zum Weinen!“²⁶⁾

Charakteristisch für Hansjakob war seine Freiheitsliebe, die Opposition nach oben und die Ablehnung aller „Knechtseeligkeit“²⁷⁾ und jeglichen „Kadavergehorsams“²⁸⁾. „Servile Knochenseelen, Byzantiner, Streber, Schmeichler, Heuchler, Manteldreher und Wedler“ waren ihm zuwider.²⁹⁾ In der wilhelminischen und nationalliberalen Ara waren solche antiautoritären Äußerungen eines katholischen Pfarrers, der stets mit einer „scharfen demokratischen Zunge“³⁰⁾ sprach, höchst verdächtig.³¹⁾ Sein revolutionärer Geist paßte nicht zu dem Bilde, das man sich von einem Priester damals machte, und widersprach der unbedingten Autokratie der katholischen Kirche in jener Zeit.³²⁾ Als Pfarrer fühlte Hansjakob sich stets vom Ordinariat und dem Oberstiftungsrat bevormundet und lag deshalb ständig mit den Kirchenbehörden in Streit.³³⁾

Wenn Anton Fendrich Hansjakob einen „Jakobiner im Priesterkleid“ nannte³⁴⁾, so traf er genau seine für einen katholischen Geistlichen sehr revolutionäre Persönlichkeit. Als Symbol seiner revolutionären Gesinnung trug Hansjakob zeitlebens den breitkrepigen „Heckerhut“. „Seitdem ich zu Ehren der zwei Freiheits- und Revolutionsmänner Blum und Hecker ihre Hutformen getragen“, so schreibt er 1912 in seinem Tagebuch „Allerseelentage“³⁵⁾, „bin ich Schwärmer für die schönste Göttin, für die Freiheit, und bin freischärlerisch und revolutionär gestimmt.“

Und mein Hut, verrät dies heute noch; denn es ist nur ein vergrößerter Heckerhut.“ Dieser Hut, das bekannte Symbol Hansjakob-scher Geisteshaltung wird heute im Hansjakob-Museum im „Freihof“ in Haslach aufbewahrt.

Als Republikaner und Demokrat war Hansjakob auch ein Feind des Titel- und Ordenswesens. Als er 1899 wegen seiner Verdienste um die Erhaltung des Trachtenwesens vom Großherzog den Zähringer Löwenorden 1. Klasse verliehen bekam, wies er diesen höchsten badischen Orden zurück, damals ein einmaliger Fall von politischen Affront gegen die badische Regierung. Über die Zurückweisung des Ordens äußerte er sich ironisch in seinem Reise- tagebuch „Verlassene

Wege“36): „Ich war eigentlich gerührt, dass die badische Regierung einem alten politischen Sünder Heil widerfahren lässt.“ Wenn er einen Orden „für ein höchst lächerliches Ding“ ansehe, so deshalb, weil er ihn für das billigste Mittel betrachte, sich loyale, hurra- und hochfreudige Untertanen zu schaffen. Ein Orden mache manchen demokratischen Saulus zu einem monarchischen Paulus.37) Und das wollte Hansjakob auf keinen Fall werden. Einen Orden hat er jedoch mit Freuden angenommen: Im Februar 1907 nahm er vom Stockacher Narrengericht, das ihn in der Karthause in Freiburg38) besuchte, den Stockacher Narrenorden, den Hans-Kuoni-Orden 1. Klasse mit Brillanten, an und wurde „Ehrenlaufnarr“ der Stockacher Narrenzunft.39)



Hansjakob als Parlamentsredner im „Rondell“ in Karlsruhe.

Zeichnung von Otto Laible



1849 rückten preußische Soldaten ins Kinzigtal ein. Damals, wurde Hansjakob Preußengegner. Illustration zu Hansjakobs, „Wilde Kirschen“

IV. Pazifist und Preußengegner

Mit rückhaltloser Offenheit hat Heinrich Hansjakob stets den Militarismus und die Kriegstreiberei seiner Zeit abgelehnt und bekämpft. Zeitlebens war er ein überzeugter Pazifist und ein scharfer Kritiker des preußisch-deutschen Militarismus.⁴⁰⁾ 1897 vermerkt er in seinem Tagebuch „Abendläuten“, die alten Römer seien Zwerge an Militärmacht im Vergleich zum deutschen Militarismus.⁴¹⁾ Dieser verlange als eine „Institution des Zwangs und der Rücksichtslosigkeit“ von jedem Unteroffizier „Kadavergehorsam“.⁴²⁾ Der Militarismus sei der Blutegel, welcher dem Volkskörper das Blut abzapfe, damit es ihm nicht zu wohl werde.⁴³⁾ Heutzutage denke man bei der Ausbildung und Erziehung der Jugend nur an den Militarismus.⁴⁴⁾ Wenn es nach ihm gehe, so meinte Hansjakob, müssten die „Volksvertreter“, welche fort und fort dem Militarismus neue Millionen und immer mehr Soldaten zuführten

und so ihre Liebe zum Kriegsgott bekundeten, an allen Sonn- und Feiertagen die Pickelhaube⁴⁵⁾ tragen. Selbst die „militärfrommen Zentrumspfarrrer“ würde er von dieser militärischen „Auszeichnung“ nicht ausnehmen.⁴⁶⁾ Der Militarismus und Marinismus des Reiches, den der „Hurratriotismus“ im Volk und Parlament großgezogen habe, ruiniere in allen deutschen Landen die Finanzen.⁴⁷⁾ Am liebsten am ganzen Militarismus, diesem „Moloch“, so, schrieb Hansjakob 1899 spöttisch, sei ihm die Militärmusik.⁴⁸⁾

Der preußisch-deutsche Staat, in dem Militarismus und Kaserne eine große Rolle spielten, war nach seiner Meinung nicht wert, dass man sich für ihn begeistere. Es werde in Deutschland noch soweit kommen, dass jedes Knäblein bei der Taufe statt des „weißen Kleides“ eine preußische Pickelhaube überreicht bekomme mit den Worten: „Nimm hin diese Pickelhaube und betrage dich so in deinem ganzen Lebenswandel, dass du ein guter

Soldat und treuer Untertan wirst im Deutschen Reich preußischer Nation.“49) Hinter diesen sarkastischen Worten steckt harte Kritik an der Militarisierung der deutschen Gesellschaft, seitdem Preußen die Vormachtstellung in Deutschland errungen hatte. Und für die Preußen hatte Hansjakob wahrlich nicht viel übrig. Seine Abneigung gegenüber allem Preußischen reichte bis in die Jugendzeit zurück, als preußische Soldaten den zwölfjährigen Heinrich Hansjakob beim Einmarsch in seine Vaterstadt Haslach 1849 zwangen, seinen „Hekerhut“ abzunehmen.50) Für Hansjakob waren die Preußen „zuviel Herrenmenschen“51), sie seien überheblich, nach oben demütig, nach unten rücksichtslos.51) Leider lägen die Süd-

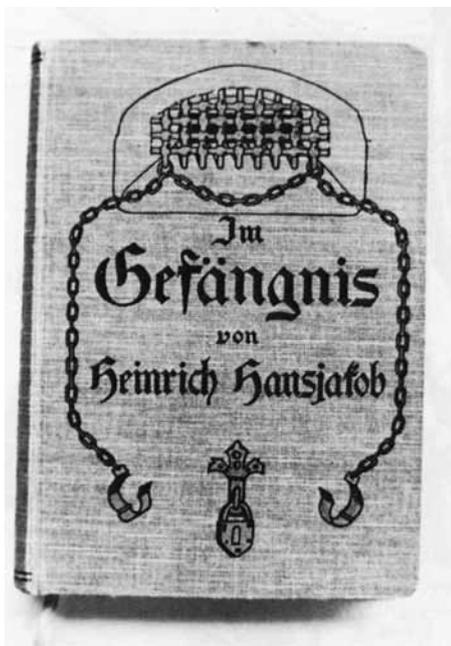
deutschen, besonders die Alemannen, heute im Staub vor den Preußen und äfften ihnen alles nach „in Sprache, Schule, Titularen und — in Servilismus“52). Seit Preußen die Führung in Deutschland übernommen habe, nähmen der Untertanengeist und die Servilität immer mehr zu. Knecht selige, Servile, Wedler, Manteldreher, Byzantiner gebe es in Deutschland nun in Hülle und Fülle, „aber das Byzanz dieser Leute liegt jetzt nicht mehr am Bosphorus, sondern an der Spree..“53). Mutige Worte aus dem Munde eines katholischen Pfarrers, der sich selbst „religiös und politisch als Ketzer“54), als Schriftsteller mit einer „scharfen demokratischen Zunge“55) sah und der wegen seiner politischen Überzeugung zweimal im Ge-



Hansjakobs Großvater der „Eselsbeck von Hasle“. Von ihm erbte er sein demokratisches Blut. Illustration von Curt Liebich zu Hansjakobs „Schneeballen“ 2. Reihe

fängnis saß.56) Es gehörte im Kaiserreich von 1871 schon sehr viel Zivilcourage dazu, sich so entschieden gegen Militarismus und Preußentum auszusprechen.57)

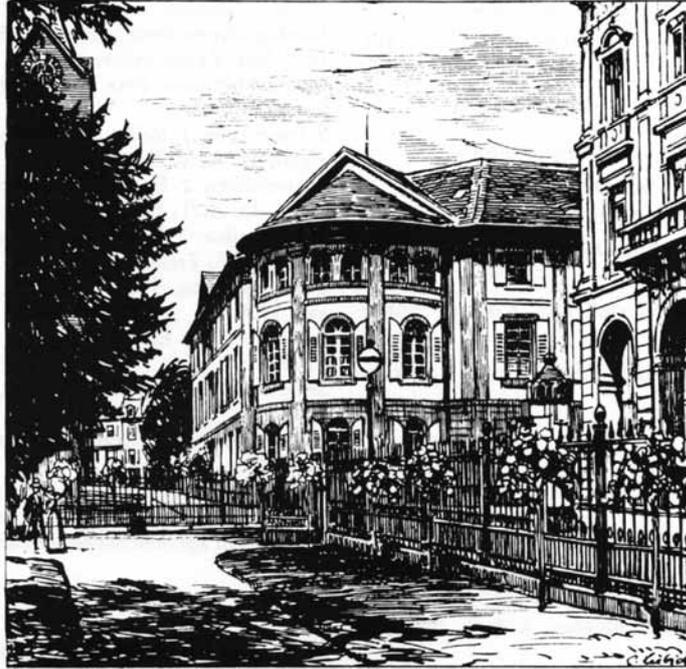
Besonders mißtrauisch beobachtete Hansjakob die ständige Aufrüstung des wilhelminischen Deutschlands.58) Die schnelle Vergrößerung der deutschen Kriegsflotte wurde von ihm kritisiert. Die „Marine-Schwärmerei“ in Deutschland werde immer mehr Kriegsschiffe hervorbringen, schrieb er 19036°) Noch am Vorabend des Ersten Weltkrieges, am 5. Juni 1914, prangerte er die „ewige Rüsterei des Stattes“61) an. Anstatt über Abrüstung ernsthaft miteinander zu verhandeln, überböten sich die europäi-



Zweimal saß Hansjakob wegen seiner politischen Gesinnung im Gefängnis. Über seine zweite Haftstrafe schrieb er das Erinnerungsbuch „Im Gefängnis“

schen Staaten gegenseitig in Kriegsrüstungen und machten dem Volk Angst vor der Kriegsgefahr. Dabei gehe Deutschland mit diesen Rüstungen fast stets voran und schneide sich immer tiefer ins eigene Fleisch. Es sei für das Deutsche Reich ein zweifelhafter Ruhm, die größte und bestorganisierte Militärmacht der Welt zu sein.62) 1913 sprach Hansjakob offen vom „Rüstungswahnsinn“ und fragte sich: „Kann dieses uferlose Rüstungswettrennen noch lange so weitergehen?“63) Damals war es 5 Minuten vor 12! Hansjakob war sehr pessimistisch. Er glaube nicht, meinte er in seinem Buch „Stille Stunden“, dass die Völker Europas ihre Fürsten und Regierungen zur Abrüstung zwingen könnten.64) Seine Forderung nach Abrüstung stand im krassen Gegensatz zur politischen Wirklichkeit. Die ehrgeizigen Flottenpläne des Großadmirals Tirpitz, die in den Vorkriegsjahren 90 Prozent des Rüstungsetats verschlangen, die ständige Vergrößerung des Landheeres, die Wilhelm II. und seine Gehilfen vorantrieben, um die imperialistischen Pläne von Deutschlands „Platz an der Sonne“ zu verwirklichen, eskalierten schließlich im ersten Weltkrieg. Heinrich Hansjakob wurde wegen seiner politischen Anschauungen damals heftig angegriffen. Seine antimilitarischen Äußerungen wurden als landesverräterisch bezeichnet. Man warf ihm revolutionäre Gesinnung und religiöse Unzuverlässigkeit vor.

Immer wieder setzte sich Hansjakob in seinem umfangreichen Werk mit dem Krieg auseinander. Für ihn war der Krieg „ein Höllenspiel“66), die größte Geißel der Menschheit.67) Hinter dem Krieg sah er nicht zu Unrecht die Interessen der Rüstungsindustrie. So seien Gold und Geld die Seele des Krieges.68) Die Kriegsgewinnler, die vom Geist des Profitmachens und des Wuchers erfüllt seien, so schrieb Hansjakob in seinem letzten Werk, einer Flugschrift gegen den Ersten Weltkrieg69), seien in erster Linie schuld am Ausbruch des Weltkrieges.70) Hinter diesen Leuten stehe eine Macht, der



*Im Ständehaus in Karlsruhe tagte der badische Landtag.
Illustration von Curt Liebich zu Hansjakobs „Aus meiner
Studienzeit“*

keine Regierung gewachsen sei: der Großkapitalismus. Er sei „in Zeiten wie den heutigen überall an der Arbeit.“⁷¹⁾ Noch einmal betonte er wenige Monate vor seinem Tod, dass er nie ein Freund des Militarismus gewesen sei und stets die Meinung vertreten habe, die Völker sollten „im friedlichen Wettbewerb“ Zusammenarbeiten. Man sei versucht zu glauben, die Menschheit habe angesichts dieses furchtbaren Krieges den Verstand verloren.⁷²⁾ Wenn es nach ihm gehe, so meinte der greise Schriftsteller, dürfe es „keinen einzigen zum Totschießen seines Mitmenschen organisierten Soldaten auf Erden geben.“⁷³⁾ Im wilhelminischen Kaiserreich waren solche pazifistischen Äußerungen eines katholischen Pfarrers, die zudem noch mit spitzer Feder geschrieben waren und manchmal den

Hauch des Sozialrevolutionären an sich hatten, ungewöhnlich. Kein Wunder, dass Hansjakobs Überlegungen bei seinen katholischen und evangelischen Amtsbrüdern und besonders bei seiner Kirchenbehörde und der badischen Regierung wenig Verständnis fanden und mit Argwohn zur Kenntnis genommen wurden.

Der Karlsruher Dichter Heinrich Vierordt⁷⁴⁾, der zu den besten Freundert Hansjakobs zählte, hat ihn 1914 in einem Gedicht treffend charakterisiert⁷⁵⁾:

„Großzügig ist alles an dir: dein Mut Dein Körper, dein Gang, dein Charakter, dein Hut!
Alemannisch Herz, nicht verhalten, verhängt,

Zu ehrlicher Offenbarung gedrängt; Zerdrückend, ob zornvoll schüttelnd die Mähne,
 Im Auge die sentimentale Träne —
 Hättest du minder rötlecht geschillert, Frömer
 gegirrt, süßer getrillert,
 Die zaumlose Zunge züchtend gezügelt,
 Die schrundigen Schroffen umbiegend gebügelt,
 Wärst du Bischof, vielleicht Komtur hoher Orden,
 Oder gar Kardinal der Kirche geworden? ..

Anmerkungen

Die Zitate aus Hansjakobs Werken stammen aus folgenden Ausgaben:

Abendläuten, Tagebuchblätter, 3. Aufl., Stuttgart 1900

Allerlei Leute und allerlei Gedanken, Tagebuchblätter, Stuttgart 1913

Allerseelentage, Erinnerungen, 2. Aufl., Stuttgart 1912

Alpenrosen und Dornen, Reiseerinnerungen, Stuttgart 1905

Auf der Festung, Erinnerungen eines badischen Staatsgefangenen, 3. Aufl., Heidelberg 1900 Aus dem Leben eines Vielgeliebten, Nachtgespräche, Stuttgart 1909

Aus kranken Tagen, Erinnerungen, 3. Aufl. Heidelberg 1901

Aus meiner Jugendzeit, Erinnerungen, 16. Aufl., Haslach 1986

Bauernblut, Erzählungen, 14. Aufl., Haslach 1974 Der Kapuziner kommt. Ein Schreckensruf im Lande Baden, Freiburg 1902 Der steinerne Mann von Hasle. Eine Erzählung, 7. Aufl., Haslach 1981

Dürre Blätter, 2. Reihe, Volksausgabe, Stuttgart 1911

Erinnerungen einer alten Schwarzwälderin, 13. Aufl., Haslach 1982

Erzbauern, Erzählungen, 11. Aufl., Haslach 1985 Feierabend, Tagebuchblätter, Stuttgart 1918 Im Gefängnis. Neue Erinnerungen eines badischen Staatsgefangenen, 3. Aufl., Stuttgart 1907 Im Paradies, Tagebuchblätter, 6. Aufl., Haslach 1981

In der Karthause, Tagebuchblätter, 2. Aufl., Stuttgart 1901

In der Residenz, Erinnerungen eines badischen Landtagsabgeordneten, 5. Aufl., Freiburg 1967 In Italien, Reiseerinnerungen, Bd. I, Mainz 1877 Meine Madonna. Eine Familienchronik, 3. Aufl., Stuttgart 1903

Schneeballen, 1. Reihe, Erzählungen aus dem Kinzigtal, 12. Aufl., Freiburg 1964 Schneeballen, 2. Reihe, Erzählungen aus dem Kinzigtal, 11. Aufl., Freiburg 1964 Schneeballen, 3. Reihe, Erzählungen vom Bodensee, 9. Aufl., Freiburg 1969

Sommerfahrten, Tagebuchblätter, 3. Aufl., Stuttgart 1904

Sonnige Tage, Erinnerungen, 2. Aufl., Stuttgart 1909

Stille Stunden, Tagebuchblätter, 2. Aufl., Stuttgart 1904

Verlassene Wege, Tagebuchblätter, 5. Aufl., Stuttgart 1905

Waldleute, Erzählungen, 11. Aufl., Haslach 1984 Zwiegespräche über den Weltkrieg, gehalten mit den Fischen auf dem Meeresgrund, Stuttgart 1916

1) Die umfangreiche Literatur über Hansjakob bis 1960 ist aufgeführt in Bernhard Kremann, Hansjakob-Bibliographie, in Die Ortenau 41, 1961, S. 248—302. Die spätere Literatur wird teilweise verzeichnet in Hermann Eimann, Kennen Sie Hansjakob? Kehl 1981, S. 136 ff. sowie Helmut Bender, Hansjakob. Leben, Wirken und Werk. Waldkirch 1985, S. 49 ff.

2) Bauernblut, S. 200.

3) Vgl. Ernst Schneider, Volkskundliches Gut in Hansjakobs Schriften, in: Die Ortenau 34, 1954, S. 142-164; Die Ortenau 35, 1955, S. 181-208; Die Ortenau 36, 1956, S. 21—40; Die Ortenau 37, 1957, S. 150-181; Die Ortenau 39, S. 8-27, sowie derselbe, Schwarzwälder Volksleben in den Werken Heinrich Hansjakobs, Hansjakob-Jahrbuch I, 1958, S. 38-48.

4) „Bauernblut“, „Der Leutnant von Hasle“, „Der steinerne Mann von Hasle“, „Im Paradies“, „Erinnerungen einer alten Schwarzwälderin“, „Wilde Kirschen“, „Waldleute“, „Erzbauern“, „Aus meiner Jugendzeit“, alle erschienen im Selbstverlag der Stadt Haslach i. K.

- 5) Abendläuten, S. 80/81.
- 6) Schneeballen, 3. Reihe, S. 327.
- 7) Verlassene Wege, S. 54.
- 7a) Feierabend, S. 33, 51.
- 8) Im Paradies, S. 215.
- 9) Ebenda, S. 211.
- 10) Verlassene Wege, S. 412.
- H) Aus meiner Tugendzeit, S. 114, vgl. auch In der Karthause, S. 296.
- 12) Über seine Erlebnisse als Landtagsabgeordneter in Karlsruhe berichtete Hansjakob in seinem Erinnerungsbuch „In der Residenz“, 1. Aufl., 1878. Die 2. Aufl., 1911, hat Hansjakob wesentlich verändert und erweitert.
- 13) Otto B. Roegele, Hansjakob als Wortführer im Zeitgespräch. Hansjakob — Jahrbuch III, 1969, S. 40.
- H) Im Paradies, S. 243, vgl. auch ebenda, S. 241; Erinnerungen einer alten Schwarzwälderin, S. 165; Bauernblut, S. 270, 286/87; Der steinerne Mann von Hasle, S. 286; Aus meiner Jugendzeit, S. 276; Feierabend, S. 192; Der Kapuziner kommt, S. 3; Auf der Festung, S. 34; Abendläuten, S. 263; In der Residenz, S. 191; Alpenrosen und Dornen, S. 182, 259, 566/67; Sommerfahrten, S. 124.
- 15) Wolfgang Wipprecht, Aufrechter Gang. Versuch einer Annäherung an Heinrich Hansjakob, Badische Heimat 2, 1980, S. 241/42. Vgl. auch Dietrich Mühlberg (Hrsg.), Proletariat, Kultur und Lebensweise im 19. Jahrhundert. Köln 1986.
- 16) Erzbauern, S. 111; Allerseeleentage, S. 403; Meine Madonna, S. 389; Feierabend, S. 262.
- 17) Aus meiner Jugendzeit, S. 263.
- 18) Alpenrosen und Dornen, S. 182.
- 19) In der Karthause, S. 146.
- 20) Erinnerungen einer alten Schwarzwälderin, S. 121, 194.
- 21) Alpenrosen und Dornen, S. 259, vgl. auch ebenda, S. 37.
- 22) In der Residenz, S. 191.
- 23) In Italien, Bd. I, S. 211.
- 24) Allerlei Leute und allerlei Gedanken, S. 35.
- 25) Brief Hansjakobs an Professor Franz-Josef Mone, Direktor des Generallandesarchivs in Karlsruhe, v. 23. 12. 1870, zit. in Hansjakob-Jahrbuch I, 1958, S. 52.
- 26) Brief Hansjakobs an Fredegard Mone, Sohn von Franz-Josef Mone, v. 13. 12. 1870, zit. in Hansjakob-Jahrbuch I. 1958, S. 51.
- 27) Alpenrosen und Dornen, S. 182; In der Karthause, S. 415; Feierabend, S. 11.
- 28) Bauernblut, S. 287.
- 29) Bauernblut, S. 270, 287; Allerlei Leute und allerlei Gedanken, S. 317, vgl. auch Josef Scheicher, Arme Brüder. Ein Stück Zeit- und Kirchengeschichte. Stuttgart 1913, S. 159.
- 30) Aus dem Leben eines Vielgeliebten, S. 10.
- 31) W. Wipprecht, a.a.O., S. 238.
- 32) Johann Karl Kempf, Heinrich Hansjakob. Stuttgart 1917, S. 162.
- 33) Vgl. darüber Remigius Bäumer, Zur Geschichte der Pfarrei St. Martin. In: St. Martin in Freiburg i. Br. Geschichte des Klosters, der Kirche und der Pfarrei. München/Zürich 1985, S. 298 ff.
- 34) Anton Fendrich, Buch der Heimat. München 1922, S. 110.
- 35) Allerseeleentage, S. 230, vgl. auch Aus dem Leben eines Vielgeliebten, S. 115.
- %) Verlassene Wege, S. 145 f.
- 37) In der Residenz, S. 374; Sommerfahrten, S. 587; Hansjakobs Brief an Professor Keller, Vorstand der Bürgerschule in Hornberg, v. 3. 1. 1900; Hansjakobs Brief an Staatsminister Reinhard v. 3. 3. 1900; Hansjakobs Brief an Landtagsabgeordneten W. Fischer v. 1. 1. 1900, alle Hansjakob-Archiv, Haslach; vgl. auch Albert Ainser, Hansjakob und die Orden, Hansjakob-Jahrbuch IV, 1972, S. 73.
- 38) Im ehemaligen Karthäuserkloster bei Freiburg besaß Hansjakob seit 1897 eine Wohnung, in der er sich zurückzog, wenn er seine Bücher schrieb.
- 39) Sonnige Tage, S. 455.
- 40) Joseph Schofer, Mit der alten Fahne in die neue Zeit. Freiburg 1926, S. 17; Johannes Vogt, Der Demokrat Hansjakob und sein Hut. Hansjakob-Jahrbuch V, 1975, S. 84; Manfred Hildenbrand, „Europa ist ein einziges, befestigtes Kriegslager“. Heinrich Hansjakob als Pazifist. Allmende 3, 1983, S. 74 — 84.

- 41) Abendläuten, S. 271.
- 42) Aus dem Leben eines Vielgeliebten, S. 133.
- 43) Sommerfahrten, S. 53.
- 44) Allerlei Leute und allerlei Gedanken, S. 36.
- 45) Die Pickelhaube war der 1842 in der preußischen Armee eingeführte Helm, der nach 1871 im ganzen deutschen Heer getragen wurde und sich bis zum Ersten Weltkrieg dort hielt.
- 46) Stille Stunden, S. 65/66.
- 47) In der Residenz, S. 377/78.
- 48) Erzbauern, S. 56.
- 49) Stille Stunden, S. 290, vgl. auch ebenda, S. 234 ff. sowie Verlassene Wege, S. 91/92.
- 50) Aus meiner Jugendzeit, S. 275/76; Waldleute, S. 170; Im Paradies, S. 243, sowie zahlreiche andere Stellen in Hansjakobs Werken.
- 51) Zwiegespräche über den Weltkrieg, gehalten mit den Fischen auf dem Meeresgrund, S. 38.
- 51a) In der Karthause, S. 305.
- 52) Im Paradies, S. 116.
- 53) Im Gefängnis, S. 67, vgl. auch Bauernblut, S. 231; Dürre Blätter II, S. 275; Stille Stunden, S. 317.
- 54) Dürre Blätter II, S. 298.
- 55) Aus dem Leben eines Vielgeliebten, S. 10.
- 56) Vgl. Hansjakobs Erinnerungen an seine Gefängniszeit „Auf der Festung“ und „Im Gefängnis“.
- 57) Vgl. Manfred Hildenbrand, Hansjakob und sein Paradies. Hansjakob-Jahrbuch VII, 1982, S. 19. Dazu Waldemar Kampf, Ein Diskussionsbeitrag, in: ebenda, S. 114 ff., sowie derselbe, Politische Probleme im Werk Heinrich Hansjakobs, in: Artur J. Hofmann, Hansjakob und der badische Kulturkampf. Kehl 1981, S. I ff.
- 58) Über die deutsche Aufrüstung in jener Zeit vgl. Fritz Fischer, Griff nach der Weltmacht, 2. Aufl. Königstein Ts. 1979, S. 14 ff.; Hans-Ulrich Wehler, Das Deutsche Kaiserreich. Göttingen 1973, S. 164.
- 59) Aus kranken Tagen, S. 49.
- “) Sommerfahrten, S. 52/53.
- 61) Feierabend, S. 226.
- 62) Allerlei Leute und allerlei Gedanken, S. 241.
- 63) Ebenda, S. 242/43.
- 64) Stille Stunden, S. 235.
- 65) Besonders die Zentrumspresse, vor allem der „Badische Beobachter“ und die „Germania“, griffen Hansjakob in den Jahren 1912 und 1913 scharf an.
- 66) Sommerfahrten, S. 431, vgl. auch ebenda, S. 425.
- 67) Feierabend, S. 246.
- 68) Aus dem Leben eines Vielgeliebten, S. 42.
- 69) Sie trägt den schönen allegorischen Titel „Zwiegespräche über den Weltkrieg, gehalten mit den Fischen auf dem Meeresgrund“.
- 70) Ebenda, S. 19.
- 71) Ebenda, S. 21/22, vgl. auch Hansjakobs Brief an den sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Adolf Geck v. 18. 2. 1913, Generallandesarchiv Karlsruhe 69 N 1, Nr. 963. Darin heißt es: „Wenn ich Sozialdemokrat wäre, würde ich mich freuen, dass der Militarismus immer mehr Opfer verlangt, während der internationale Großkapitalismus die Völker auswürgt.“
- 72) Zwiegespräche über den Weltkrieg, S. 10/11, vgl. auch Hansjakobs Briefe an den Maler Hans Thoma v. 11.6. 1915 und 16. 6. 1915, zit. in Heinrich Finke, Hansjakob und seine Anfänge als Historiker. Freiburg 1938, S. 70, 73/74.
- 73) Zwiegespräche über den Weltkrieg, S. 38.
- 74) In seiner Autobiographie „Das Buch meines Lebens“, Stuttgart o. J., ist Heinrich Vierordt auf seine Begegnungen mit Heinrich Hansjakob ausführlich eingegangen. Vgl. S. 302 ff.
- 75) Heinrich Vierordt, Deutsche Ruhmesschilder und Ehrentafeln. Heidelberg 1914, S. 103/04.